



Privatdozent Dr. Roswitha Böhm

Alfried Krupp Junior Fellow

Oktober 2011 bis September 2012

Kurzvita Roswitha Böhm wurde 1966 in Hanau/Main geboren. Sie studierte Romanistik und Germanistik in Frankfurt/Main, Berlin und Paris. 2002 wurde sie mit einer Studie zu den Feenmärchen der Marie-Catherine d'Aulnoy in Berlin promoviert, für die sie mit dem Tiburtius-Preis der Berliner Hochschulen ausgezeichnet wurde. Zuletzt lehrte und forschte sie als Wissenschaftliche Assistentin am Frankreich-Zentrum der Freien Universität

Berlin, wo sie sich 2012 mit einer Schrift zum Thema „Auf Spurensuche. Erinnerter Zeitgeschichte im europäischen Gegenwartsroman“ habilitierte. Neben den französisch- und spanischsprachigen Literaturen und Kulturen des 17. und 20./21. Jahrhunderts gehören Grenzphänomene des Literarischen, Fragen des Kulturtransfers und der Sprachmigration sowie der Bereich Medien und Gedächtnis zu ihren Forschungsschwerpunkten.

Krise schreiben. Prekäre Arbeitswelten in der europäischen Gegenwartsliteratur

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich im Gefolge sozialer Verwerfungen ein neues und geradezu proliferierendes Wortfeld herausgebildet, denn in den Medien und in aktuellen, meist soziologischen Publikationen spricht man über ‚Prekariat‘, diskutiert über ‚Prekarität‘ und ‚Prekarisierung‘. Zugleich entdecken deutsche, französische und spanische Autor/inn/en wie Moritz Rinke und Kathrin Röggla, Émmanuelle Heidsieck und Yves Pagès oder Laura Meradi und Isaac Rosa Ökonomie, Business und Arbeitswelt als ergiebige literarische Sujets wieder. Anders als in der Angestelltenliteratur der Weimarer Republik oder in der ‚Literatur der Arbeitswelt‘ der 60er und 70er Jahre gilt ihr Interesse heute einer technisch hochgerüsteten Dienstleistungsbranche mit qualifizierten Mitarbeitern – oder aber im Gegenteil den prekären Arbeitswelten der Minijobs, Überbrückungstätigkeiten und Aktivierungsmaßnahmen. Gemeinsam ist den Autoren ein großes Unbehagen angesichts eines von den Anforderungen der globalisierten Finanzwelt fremdbestimmten Arbeitslebens,

das vom Arbeitnehmer Anpassung, Flexibilität und Engagement fordert, ihm im Gegenzug aber keinen sicheren Arbeitsplatz, kein angemessenes Gehalt und keine Anerkennung mehr bietet. Große Unterschiede weisen die einzelnen Texte hingegen in der ästhetischen Umsetzung des Themas auf. Das Projekt will deshalb unter Berücksichtigung des literarhistorischen Kontextes und mit dem Ziel der differenzierenden Abgrenzung zu Vorläuferphänomenen insbesondere die vielfältigen Berührungspunkte zwischen wirtschaftlichen und sprachlich-literarischen Prozessen herausarbeiten, um die Spezifika einer ‚Poetik des Prekären‘ zu ergründen. Die Studie ist Teil eines interdisziplinären Forschungsprojekts, das anhand der europäischen Text- und Bildkultur der ‚extremen Gegenwart‘ Formen der ästhetischen und medialen Repräsentation von ‚Prekarität‘ untersucht.

Kurzbericht

Roswitha Böhm

Projektbericht

Die argentinischen Internetaktivisten *Iconoclasistas* definieren in plakativ simplifizierender und damit den Befund zuspitzender Bild- und Textsprache das Spezifische prekärer Arbeit wie folgt: „Wenn Du schwarz arbeitest. Wenn Du einen flexiblen oder einen Teilzeit-Arbeitsvertrag hast. Wenn Du nicht sozialversichert bist. Wenn Dir nicht erlaubt wird, eine Interessenvertretung zu organisieren. Wenn Du tagtäglich mehr arbeitest, weniger verdienst und das Ganze unter immer schlechteren Bedingungen: dann stehst Du in einem prekären Arbeitsverhältnis.“ Die von ihnen unter der ironisierenden Rubrik „Agit-pop!“ im Netz zur Vervielfältigung freigegebenen Bilder sind mit der Absicht gestaltet, „[auf den ersten Blick] lesbar zu sein und dementsprechend effektiv zu wir-

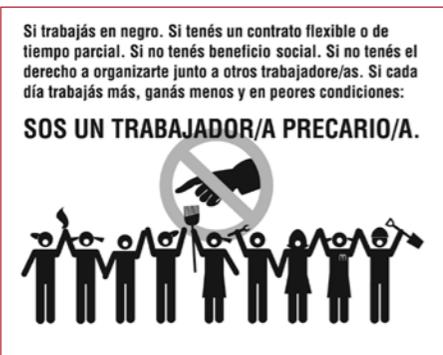


Abb. 1
Trabajo precario

ken“. Die politische und zugleich ästhetische Reflexion über die Prekarisierung der Arbeitswelt wird jedoch nicht nur bei den hier exemplarisch herausgehobenen *Iconoclasistas*, sondern in zahlreichen Text- und Bildmedien der jüngeren Zeit zum Thema erhoben – eine Beobachtung, die am Ausgang meiner Untersuchung zur ästhetischen Repräsentation von Prekarität stand. Da aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Sicht nicht nur die Beschäftigung mit dem Thema der prekären Arbeitswelten an sich, sondern insbesondere die Differenzen in seiner ästhetischen Umsetzung von Interesse sind, stehen in meinem Projekt die Berührungspunkte zwischen wirtschaftlichen und sprachlich-literarischen Prozessen im Mittelpunkt.

Auch wenn die Armut, deren pejorative Grundbedeutung im Laufe der Kulturgeschichte stets aufs Neue von Aufwertungskonzepten begleitet wurde, das Signet eines jeden Zeitalters ist, so hat sich doch in den letzten beiden Jahrzehnten im Gefolge sozialer Verwerfungen ein neues und geradezu proliferierendes Wortfeld herausgebildet. In den Medien und in aktuellen, meist soziologischen Publikationen wird nicht nur über ‚Unterschichten‘ und über ‚Neue Armut‘ de-

battiert, sondern man spricht man über ‚Prekariat‘, diskutiert über ‚Prekarität‘ und ‚Prekarisierung‘. Doch was verbirgt sich hinter diesen Wortschöpfungen? Welches sind die Spezifika der ästhetischen und medialen Repräsentation ökonomisch-politischer Krisensituationen? Wo gibt es diskursive Verflechtungen, Überschneidungen, Interaktionen? Diese Fragen liegen meinem Forschungsprojekt zu Grunde, in dem ich die Repräsentation von Prekarität anhand des von Literatur und Kunst geschaffenen Imaginariums untersuche. Dabei gehe ich davon aus, dass im politischen oder wissenschaftlichen Diskurs (eventuell noch diffus) zirkulierende Sachverhalte im Medium künstlerischer Ausdrucksformen bereits zu einer spezifischen Ästhetik finden. Es werden daher rezente Diskurse und Narrative analysiert, die den ökonomischen und sozialpolitischen Entwicklungen im Gefolge von Globalisierung und Migration um die Jahrtausendwende künstlerischen Ausdruck verleihen. Der Schwerpunkt des Projekts liegt dabei (zunächst) auf der europäischen Text- und Bildkultur des ausgehenden 20. und des beginnenden 21. Jahrhunderts.

Prekarität als transdisziplinäres Konzept

Zu Beginn war die Frage zu klären, was überhaupt unter Prekarität zu verstehen ist. Dazu wurde nicht nur die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschungsliteratur ausgewertet, sondern im Sinne einer als methodologische Prämisse das Projekt bestimmenden, möglichst großen Stimmenvielfalt auch eine Recherche im Netz nach einschlägigen Webseiten unternommen. Interessante Überlegungen bietet der hier exemplarisch zitierte Blogger Stéphane Godefroy, der den ambivalenten Status der Prekarität reflektiert, indem er darüber nachdenkt, was ‚ein gewöhnliches Leben‘ („une vie ordinaire“) von einem ‚prekären Leben‘ („une vie précaire“) unterscheidet. Im Gegensatz zur Armut beziehe sich die Prekarität auf einen ‚allgemeineren Zustand‘ („un état plus général“), denn sie bezeichne eine allumfassende Verunsicherung in Bezug auf die Frage nach der Bewahrung oder Wiedererlangung eines bereits erreichten sozialen Status. Das Paradox der Prekarität bestehe in ihrer „invisibilité“, ihrer ‚Unsichtbarkeit‘, da die davon Betroffenen alles daran setzten, nicht als solche definiert zu werden. Sie seien ‚integrierte Ausgeschlossene‘ („exclus inclus“),

denen weniger an einem Protest als an einer Rückeroberung ihres vormaligen Lebensstandards gelegen sei.



Abb. 2
Place de la
Précarité

Die Grundaussage dieser definitorischen Annäherung an den Begriff der Prekarität weist Parallelen zu sozialwissenschaftlichen Definitionsversuchen auf, nach deren Auswertung Folgendes festzuhalten war: Prekarität ist zuallererst eine relationale Kategorie. Sie ist nicht identisch mit „vollständiger Ausgrenzung aus dem Erwerbssystem, absoluter Armut, totaler sozialer Isolation und erzwungener politischer Apathie“ (Brinkmann u.a. 2006: 17), sondern bedeutet das Absinken eines zuvor generalisierten Einkommens-,

Schutz- und Integrationsniveaus (ebd.). Prekarität zeichnet sich somit aus durch einen zunehmenden Druck, der auf Arbeiter und Angestellte ausgeübt wird unter grundsätzlich veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Diese beinhalten die zumindest partielle Aufweichung bereits erreichter Sozialstandards – etwa des Arbeitsrechts – wie auch eine Vervielfältigung der Arbeitsformen und des damit einhergehenden Sozialstatus. Damit verbunden sind die Rückkehr sozialer Verunsicherung, ein Ansteigen der Existenzängste sowie eine Infragestellung der gesellschaftlichen Kohäsion. Wir haben es also mit einem Zustand des „entre-deux“, einer Situation des Provisorischen und Transitorischen zu tun, die nicht nur die ‚Armen‘ und bereits Ausgegrenzten betrifft, sondern zunehmend die sogenannte Mittelschicht, also all jene, die sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Zugehörigkeit und ihrer Ausbildung, auch ihres bisher ausgeübten Berufs eigentlich von Prozessen der Prekarisierung verschont glaubten. Der aus den Sozialwissenschaften stammende Begriff der Prekarität dient in meinem Projekt im Sinne von Mieke Bals *travelling concepts* als ein transdisziplinäres Konzept, das in en-

ger Verbindung mit den zu analysierenden Objektbereichen – hier: Bildern und Texten – weiterentwickelt wird, um das Einzelwerk in seinen vielfältigen Verflechtungen mit seinem kulturellen Entstehungskontext zu betrachten. Unter dem von mir geprägten Begriff einer Poetik des Prekären verstehe ich dabei zum einen das Schreiben des Prekären bzw. über das Prekäre. Zugleich beinhaltet er die Frage danach, inwiefern das Schreiben selbst prekär wird, wenn es versucht, einer zunehmend prekären Realität gerecht zu werden, und ob es angesichts der alle Lebensbereiche erfassenden Ökonomisierung einerseits und der Krisenerfahrung andererseits noch ein literarisches Antidot bereitstellen kann.

Ästhetische Repräsentation und das Primat ökonomischen Denkens

Anders als in der Angestelltenliteratur der Weimarer Republik oder in der ‚Literatur der Arbeitswelt‘ der 60er und 70er Jahre gilt das literarische Interesse heute zumeist einer technisch hochgerüsteten Dienstleistungsbranche mit qualifizierten Mitarbeitern – oder aber im Gegenteil den prekären Arbeitswelten der Minijobs, Überbrückungstätigkeiten

und Aktivierungsmaßnahmen. Wenn Gegenwartsauteur/inn/en nun also Ökonomie, Business und Arbeitswelt als ergiebige Sujets wiederentdecken, richtet sich ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die abgründigen Kehrseiten wirtschaftlicher Euphorie. Gemeinsam ist deutschen, franko- und hispanophonen Autoren und Autorinnen wie Moritz Rinke und Kathrin Röggla, wie Fatou Diome und Émmanuelle Heidsieck oder wie Laura Meradi und Isaac Rosa ein großes Unbehagen angesichts eines von den Anforderungen der globalisierten Finanzwelt fremdbestimmten Arbeitslebens, das vom Arbeitnehmer Anpassung, Flexibilität und Engagement for-



Abb. 3
Mobilité forcée

dert, ihm im Gegenzug aber keinen sicheren Arbeitsplatz, kein angemessenes Gehalt und keine Anerkennung mehr bietet.

Auch wenn die einzelnen Texte in der ästhetischen Umsetzung des Themas, etwa über die Wahl von Genre und Schreibweise, große Unterschiede aufweisen, so interessieren sich doch alle für die kulturellen und symbolischen Implikationen einer veränderten Arbeitswelt. Dominique Viart hat für die literarische Repräsentation der von wirtschaftlichen Prozessen angeregten, häufig als negativ empfundenen Veränderungen des sozialen Lebens den Begriff des „réel disloqué“ (Viart 2005: 210) vorgeschlagen. „Disloquer“ bedeutet medizinisch „verrenken, auskugeln, nicht mehr am richtigen Platze sein“, aber auch „auseinanderfallen, zerrütten, auflösen“; man könnte es also mit „das zerfallene oder das zerfetzte Reale“ übersetzen. Die Realität, von der diese Bücher berichten, sei eine, in der Subjekt und soziale Bindung zerfallen sind, was sich in einer „sich auflösenden Redeweise“ widerspiegeln.

Spuren der engen Wechselbeziehungen zwischen Sozialem und Individuellem finden sich in Theater, Film und Kunst, aber auch

in der aktuellen Erzähltextproduktion. Die literarischen Texte analysieren die letztlich enttäuschten Hoffnungen einer Teilhabe an ökonomischer Macht und untersuchen die Zirkulation spezifischer Sprachcodes, etwa der neuen Informationstechnologien. Eine solche Sprachkritik ist konstitutiver Bestandteil der literarischen Auseinandersetzung mit dem Thema der prekären Arbeitswelten.

Einige Elemente zu einer Poetik des Prekären

Meine Analyse ausgewählter Erzähltexte zeigt, dass jenseits des wirtschaftswissenschaftlichen Expertenwissens ein anderes Wissen existiert: ein literarisches Wissen über Produktion, Distribution und Konsumtion, das einen kritischen Blick auf die ökonomischen und sozialen Bedingungen eines Angestellten- oder Arbeiterlebens der Gegenwart beinhaltet. Auf die Frage nach der literarischen Repräsentation prekärer Realitäten haben die von mir bisher gesichteten Texte ganz unterschiedliche Antworten gefunden, die sich vorläufig in der Form einer formalästhetischen Typologie prekären Schreibens wie folgt erläutern lassen.

In der Tradition des karnevalesken Schreibens und einer sich der Parodie annähernden Sprachkritik steht das bereits erwähnte Pamphlet von Corinne Maier, *Bonjour paresse. De l'art et de la nécessité d'en faire le moins possible en entreprise* (2004), die darin die „wahrhaftige Metamorphose ideologieinfiltrierter Sprache“ beklagt. Maiers Pamphlet ist ein Aufruf zu dem, was man in Frankreich in einem hübschen Paradox ‚le désengagement actif‘ nennt, also zur inneren Kündigung. Es erzählt von entfremdeter Arbeit, letztendlich aber davon, wie man ihr geschickt entgeht. Eine zweite Strömung ist jene der realitätsnah beschreibenden, engagierten Sozialreportage, zu der auch Protokolle gerechnet werden können. Bei *Le Quai de Ouistreham* (2010) von Florence Aubenas handelt es sich um den Bericht einer Pariser Journalistin, die in die Normandie zieht, sich bei der dortigen Arbeitsagentur einschreibt und nun unter ihrer wahren Identität, allerdings mit einem ‚berichtigten‘ Lebenslauf auf Arbeitssuche geht. Mit einem eindeutig aufklärerischen Impetus berichtet Aubenas eindringlich von den Arbeitsbedingungen der ihr – teils nur stundenweise – vermittelten Stellen, die ausschließlich im Gebäudereinigungssek-

tor liegen. Zugleich liefert sie einen Bericht über das ökonomisierte Effizienzdenken der Arbeitsagenturen, die dem ‚Kunden‘ ein ‚Produkt‘ anbieten sollen, und ihn deshalb verschärften Vermittlungskriterien unterwerfen. In der Tradition des *roman social* stehen jene hybriden Genres, die über die Kombination von journalistischer Recherche und ästhetischer Gestaltung faktengesättigtes mit literarischem Schreiben verbinden. Besonders relevant sind in diesem Zusammenhang die Texte von François Bon (*Daewoo*, 2004), der Fragen nach Formen der Weltaneignung und -darstellung als eine der Hauptaufgaben zeitgenössischen Schreibens ansieht und in Anlehnung an Nathalie Sarraute Suchen nach adäquaten ästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten, um das eigentlich Vor-Sprachliche fassbar zu machen, grundsätzliche Überlegungen zur Wiedergabe von Realität im Roman anstellt.

Die in die Kategorie der Prosaminiaturen oder *microfictions* einzuordnenden Texte bzw. ihre Autoren wiederum insistieren über das Changieren zwischen den Genres und die Verweigerung erzählerischer Effizienz auf der Instabilität sozialer und literarischer Repräsentation. Zu nennen sind hier die Erzählbän-

de *Petites natures mortes au travail* (2000) von Yves Pagès oder *Chers Oiseaux* (2006) und *Cendres Et Métaux* (2006) von Anne Weber, die trotz aller Unterschiede im Detail eine kongeniale Form der literarischen Reflexion sozialer Fragen im postindustriellen Zeitalter offerieren und deshalb ebenfalls als exemplarische Vertreter einer ‚Poetik des Prekären‘ gelten können.

Kooperationen und Perspektiven

Während meines Forschungsaufenthalts am Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald wurde mein Projekt nicht nur im Rahmen der Fellow Lecture, sondern auch im Forschungskolloquium des Arbeitsbereichs Neuere Deutsche Literatur von Prof. Dr. Eckhard Schumacher sowie während des von PD Dr. Leonhard Fuest konzipierten internationalen Workshops „Alexipharmaka: Gegengifte in Literatur, Theorie und Medien“ vorgestellt und diskutiert. Die Ergebnisse meiner Untersuchung werden in Form einer Monographie mit dem Titel *Krise schreiben. Zu einer Poetik des Prekären in der europäischen Gegenwartsliteratur*, dessen Manuskript bisher rund einhundert Seiten umfasst und das 2013

fertiggestellt werden soll, publiziert. Einer präzisierenden Zuspitzung der Fragestellung sowie der Sondierung weiterer Kooperationen diene die gemeinsam mit Dr. Cécile Kovachazy (Limoges) durchgeführte Sektion „Précarité. Textes et images de la crise dans la culture française contemporaine“ auf dem 8. Kongress des Frankoromanistenverbandes im September 2012 in Leipzig. Die Tagungsakten werden in französischer Sprache im Herbst 2013 voraussichtlich beim Gunter Narr Verlag in der Edition Lendemains erscheinen.

Bereits in Planung befindlich ist eine Ausweitung der Sektionsarbeit im Rahmen einer im Frühjahr 2014 stattfindenden internationalen und transdisziplinären Tagung zum Thema „Neue Armut und Prekarität in den europäischen Kulturen der Gegenwart. Aktuelle Narrative und Diskurse der Krise“, die nicht nur literatur-, kultur- und medienwissenschaftliche Fragestellungen verfolgen, sondern sich darüber hinaus den sozialwissenschaftlichen Disziplinen öffnen will. Dazu sollen interessierte Mitglieder der Philosophischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald geladen werden. Intendiert ist im Frühjahr 2013 die Beantragung eines drittmittelfinanzierten Forschungsprojekts, und

zwar bei dem von der Agence Nationale de la Recherche und der Deutschen Forschungsgemeinschaft getragenen Förderprogramm für gemeinsame deutsch-französische Forschungsprojekte in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Böhm, Roswitha, „Vous avez fait de ma colère une mélodie': le monde de travail vu par Anne Weber et Yves Pagès", in: „Écrire le fiel", hg. von Matteo Majorano, Bari: Edizioni B.A. Graphis 2010 (Margini critici/Marges critiques), S. 169–185.

Böhm, Roswitha, „Vers une poétique du précaire: le monde des salariés dans l'œuvre d'Anne Weber", in: „Un retour des normes romanesques dans la littérature française contemporaine", hg. von Wolfgang Asholt u. Marc Dambre, Paris: Presses Sorbonne Nouvelle 2011, S. 197–211.

Böhm, Roswitha, „Weber, Anne. 1964 (Offenbach, Allemagne)", in: „Passages et ancrages en France. Dictionnaire des écrivains migrants de langue française (1981–2011)", hg. von Ursula Mathis-Moser u. Birgit Mertz-Baumgartner, Paris: Honoré Champion 2012, S. 859–861.

Böhm, Roswitha/Kovacshazy, Cécile (Hg.), „Précarité. Textes et images de la crise dans la culture francophone contemporaine", Tübingen: Gunter Narr 2013 [im Druck].

Böhm, Roswitha, „Économie et langage dans les romans d'Emmanuelle Heidsieck", in: dies./Cécile Kovacshazy (Hg.), „Précarité. Textes et images de la crise dans la culture francophone contemporaine", Tübingen: Gunter Narr 2013 [im Druck].

Böhm, Roswitha/Kovacshazy, Cécile, „Dire la précarité. Quelques réflexions méthodologiques", in: dies. (Hg.), „Précarité. Textes et images de la crise dans la culture francophone contemporaine", Tübingen: Gunter Narr 2013 [im Druck].

Böhm, Roswitha, „Krise schreiben. Zu einer Poetik des Prekären in der europäischen Gegenwartsliteratur" [in Vorbereitung].

ausgewählte
Veröffentlichungen